

Meueler, Erhard

## "Ich kam von Dir geachtet zu werden ..."

*Zeitschrift für Entwicklungspädagogik* 6 (1983) 2-3, S. 18-26



Quellenangabe/ Reference:

Meueler, Erhard: "Ich kam von Dir geachtet zu werden ..." - In: *Zeitschrift für Entwicklungspädagogik* 6 (1983) 2-3, S. 18-26 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-270670 - DOI: 10.25656/01:27067

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-270670>

<https://doi.org/10.25656/01:27067>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**ZEP** Zeitschrift für internationale Bildungsforschung  
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

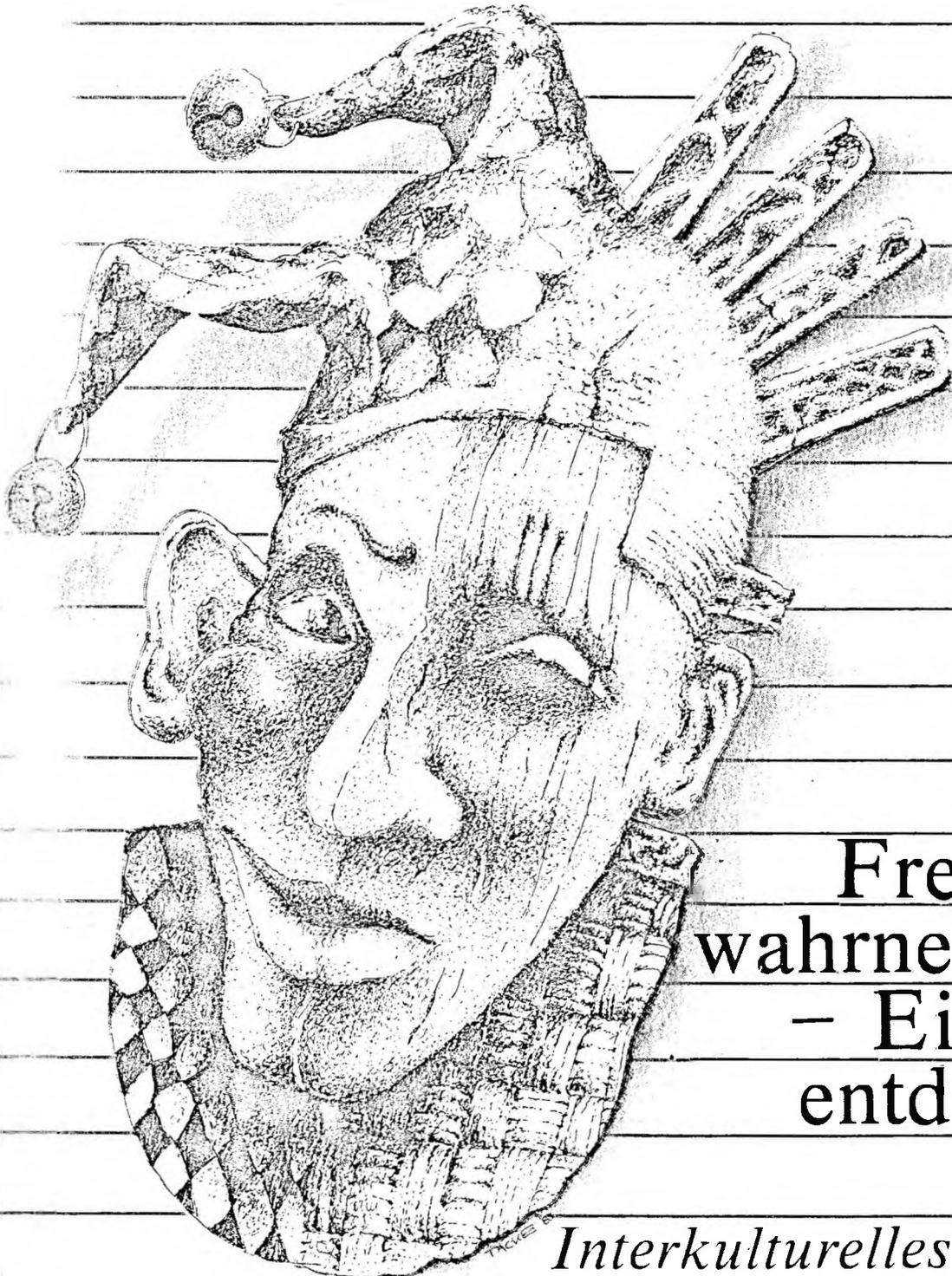
Nr. 2/3

Oktober '83

6. Jahrgang

8,-DM

ISSN: 0172-2433



Fremdes  
wahrnehmen  
– Eigenes  
entdecken

*Interkulturelles Lernen*

# Inhalt

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

# ZEP

<i>Leserbriefe</i>	2
<i>Editorial</i>	3
<i>Zum Thema</i>	
Interkulturelles Lernen im Kontext von Unterdrückung und Befreiung: Die Dreiländer-Revers-Programme	5
Chancen und Schwierigkeiten einer Partnerschaft zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen: Gisa sitzt auf einem Gebetbuch ...	10
Dritte-Welt-Tourismus als Gefahr und Chance interkulturellen Dialogs: Die eigene Erfahrungsgeschichte aufbrechen!	14
Unplanbare Möglichkeiten – Darmstädter Musikfest der Zigeuner: Ich kam von Dir geachtet zu werden ...	18
Versuch über afrikanische Literatur und Gesellschaft: Verlernen, was uns stumm macht	26
<i>Serviceteil</i>	
Interkulturelle Spielaktion	31
<i>Gegenrede</i>	
Festrede Leopold Sedar Senghors bei der Dr.-Leopold-Lucas-Preisverleihung: Eine Symbiose der Kulturen aller Kontinente	35
<i>Praxis</i>	
Projektskizze zur interkulturellen Pädagogik: Sexualerziehung für deutsche und türkische Jugendliche	37
Kulturbegegnung: Wege zur Entwicklung einer neuen Identität	41
<i>Diskussion</i>	
Psychologische Aspekte interkulturellen Lernens	43
<i>Magazin</i>	
Entwicklungspolitisches Tagebuch	45
Ein engagierter, subjektiver Tagungsbericht	47
Rezensionen	48
Überblick: Projekte und Studien	54

## ZEP Impressum

**Herausgeber:** Alfred K. Tremel, Altheimer Str. 2, 740 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606  
**Redaktion:** Gerhard Mersch, Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen, Tel. 0201/322648; Gottfried Orth, Schaumburger Str. 2, 3000 Hannover 21, Tel. 0511/750570; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66910; Alfred K. Tremel, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224.

**Erscheinungstermine:** mindestens 4 Ausgaben pro Jahr  
**Bezugspreise:** Einzelheft 4,- DM; Abonnement 18,- DM; ermäßigte Abonnements 15,- DM auf Anfrage  
**Bankverbindung:** Konto 210 583 bei Sparkasse Essen (BLZ 360 501 05)  
**Verlag:** Stattwerk e.G. – Druck- und Verlagsgenossenschaft, Produktivgenossenschaft im Dritte Welt Laden Essen e.V., Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen 1  
**Gestaltung:** Georg Plange, Kristiane Kremmer

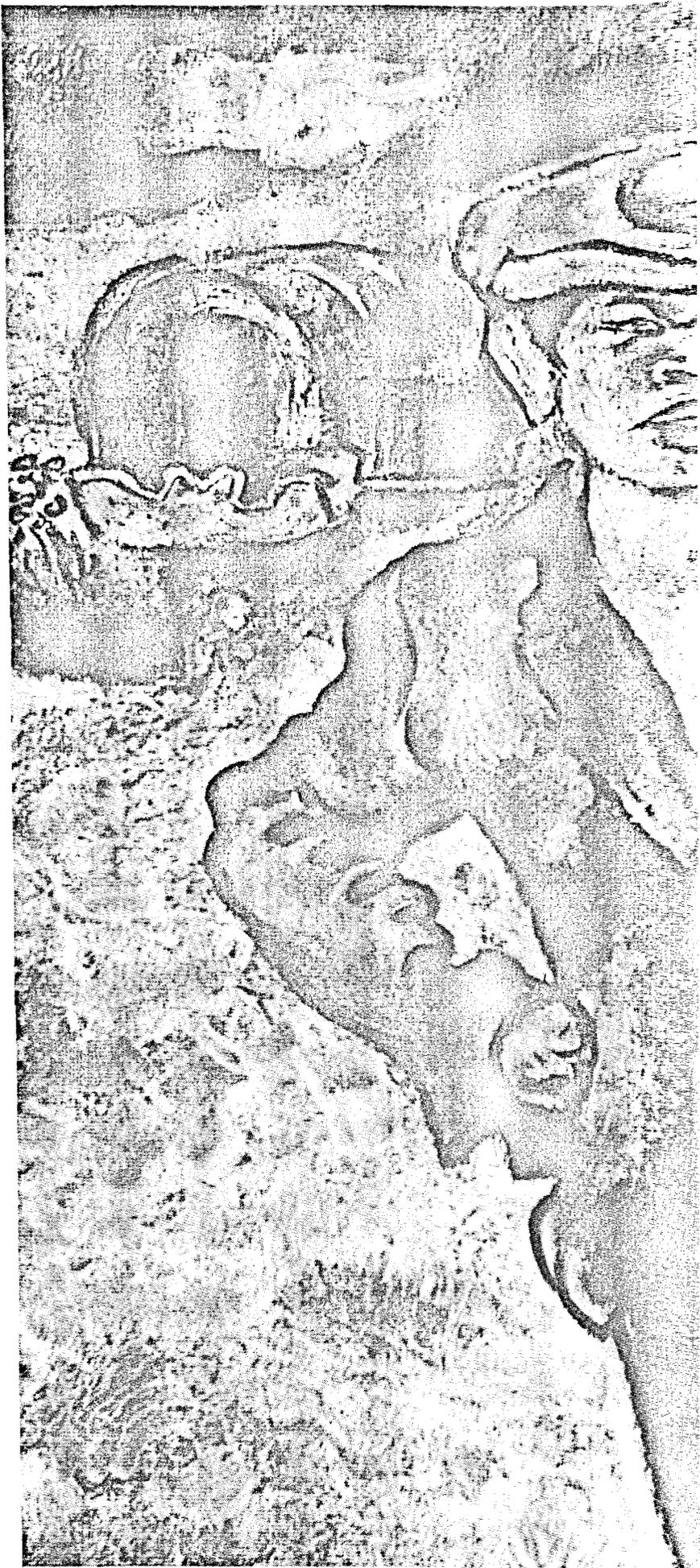
Bestellungen an den Verlag. Manuskripte an die Redaktion.

**Adressenänderungen** von Abonnementsbeziehern bitten wir dem Verlag rechtzeitig mitzuteilen.

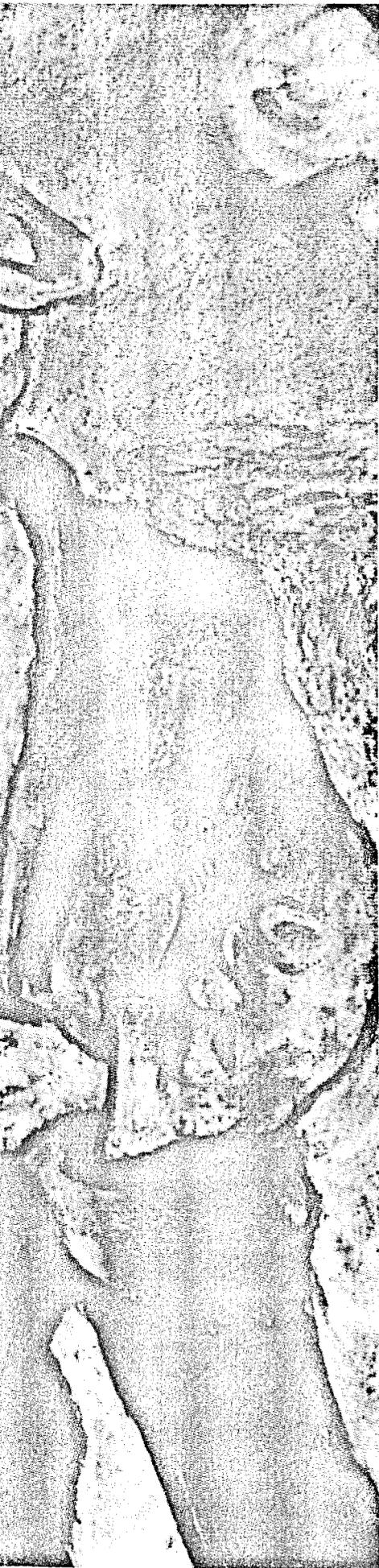
*Erhard Meueler  
(Darmstadt)*

”Ich kam,  
von Dir geachtet  
zu werden ...”

*Bedeutet die Planung von Lernprozessen nicht zuerst das Festlegen von Lernwegen, sondern das Offenhalten von neuen, unplanbaren Möglichkeiten, dann läßt dies der Bericht der Bericht Meuelers über das Darmstädter Musikfest der Zigeuner nachvollziehen: lebendig wird da die geplante Unplanbarkeit der Vielfalt von Begegnungen zwischen Fremden. Aber ist das nicht Schau? Ausnahme-situation? Fern ab von allen realen Bedingungen gesellschaftlichen und individuellen Lebens? Ein (politisches) Fest – nichts weiter? E. Meueler geht diesen Fragen nach, ist die Gefahr doch groß, interkulturelles Lernen als feuilletonistisches Thema für das interessierte Publikum konsequenzlos zum Konsumgut werden zu lassen.*



Otto Pankok: "Raklo im Winter". Kohlegemälde 1932



1978 begann der Sinto-Musiker Häns'che Weiß mit seiner Gruppe ein Lied zu singen, das zum Aufbruch-Signal für eine politische Bewegung wurde, die Bürgerrechtsarbeit der deutschen Sinti und Roma:

*"Lass maro tschatschepen / Laßt uns unser Recht fordern / Ihr eigenen Leute lieben Sinte / hört was wir zu sagen haben / ihr wißt alle ihr wißt alle / wie es uns in der NS-Zeit ergangen ist / wenn wir nicht wollen daß sich so etwas wiederholt / eine Zeit in der unsere Leute verfolgt wurden / dann laßt uns zusammenhalten / nur so werden wir unser Recht bekommen.*

*Die Musiker unter den Zigeunern / kommen heutzutage überall herum / Sie hören von ihren Stammesangehörigen / wie es ihnen selbst heute noch ergeht / sie finden keine Lagerplätze / wenn sie im Sommer auf die Reise gehen / dort wo es am menschenunwürdigsten ist / dort erlaubt man ihnen über den Winter zu bleiben.*

*Wir kennen viele Zigeuner in Deutschland / die in diesem Land alt geworden sind / soll uns doch der gadio (Nichtzigeuner) sagen / warum sie keine Papiere (Staatsangehörigkeit) erhalten / weil der gadio uns nicht achtet - dagegen müssen wir angehen / das dürfen wir uns nicht länger bieten lassen / haben sie vergessen was man uns getan hat / ist das ihre Gerechtigkeit.*

*Refrain: Wir müssen einen Weg für uns suchen / wir müssen einen Weg für uns finden / laßt uns unser Recht fordern / wir bitten euch (die eigenen Leute) / laßt uns nicht auf dem alten Weg (der Passivität) bleiben.*

*(Text: Häns'che Weiß, außer Refrain; Übersetzung aus dem Romanes: Siegfried Maeker).*

Sie blieben nicht passiv. Um eigenständig zu überleben, gründeten vor allem jüngere, aber auch ältere Sinti quer zu den traditionellen Sozialstrukturen ihres Volkes politische Verbände nach dem Vorbild der Mehrheitsgesellschaft. 1978/1979 begann die fruchtbare Zusammenarbeit des "Verbandes Deutscher Sinti" mit der "Gesellschaft für bedrohte Völker", die gemeinsam ab August 1979 in einem Memorandum einen Katalog politischer Forderungen an die Mehrheitsgesellschaft vorlegten: Anerkennung und Bedauern des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma durch den Bundeskanzler; angemessene Wiedergutmachung für noch lebende Opfer der NS-Verfolgung; eine projektbezogene Globalentschädigung als nicht mehr nachzuholende Wiedergutmachung an den Ermordeten, gedacht zur kulturellen und beruflichen Förderung der nachwachsenden Generation der Sinti und Roma; Klärung der ungelösten Legalisierungsfälle der für staatenlos erklärten deutschen Sinti und Roma; Erforschung des Schicksals von Sinti

und Roma in der NS-Zeit; Anerkennung als Minderheit mit eigener Sprache, Kultur und Tradition ähnlich der dänischen Minderheit in Südschleswig; Lösung der Wohnungsprobleme in den Ghettos.

Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, veranstalteten die Sinti-Verbände im Oktober 1979 eine Gedenkkundgebung zur Erinnerung an die mit rund 500.000 bezifferten Sinti- und Roma-Opfer der NS-Zeit im ehemaligen KZ Bergen Behlßen.

Ostern 1980 führten 12 Sinti einen Hungerstreik im ehemaligen KZ Dachau durch.

## Ein ungewöhnliches Oktoberfest

Zeitlich gesehen ging diesen öffentlich stark beachteten politischen Veranstaltungen und Aktionen der Sinti selbst ein "Musikfest der Zigeuner" vom 12. bis 14. Oktober 1979 in Darmstadt voran, veranstaltet von Nicht-Zigeunern, der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche in Hessen und anderen:

"Ernst Bloch hat einmal gesagt, es gehe nicht um eine allgemeine und abstrakte, sondern um 'eine adressierte Menschlichkeit, eine die denen zugewandt ist, welche sie einzig brauchen'.

Theologisch gesprochen: Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie für andere da ist (D. Bonhoeffer ...)

Mit diesem Musikfest soll keine Werbung für die Kirche betrieben werden. Hier soll vielmehr einer durch die Jahrhunderte unterdrückten und zum großen Teil vernichteten Minderheit ein Forum angeboten werden, sich untereinander zu treffen, sich mit ihrer Kultur darzustellen und mit ihrem Fest in der Bevölkerung Aufmerksamkeit für ihre Probleme zu wecken. Eine solche Bewusstseinsbildung bleibt freilich folgenlos, wenn sie nicht zu spürbaren und nachhaltigen sozialen und politischen Verbesserungen der oft menschenunwürdigen Wohn- und Lebensverhältnisse führt ...

Wir wollen uns mit diesem Fest durch die Mischung von heiterer Musik mit der Erinnerung an schuldhaftes Verhalten gegenüber den Zigeunern in Vergangenheit und Gegenwart Betroffenheit erzeugen: Wir hoffen, daß durch die Selbstdarstellung vermittelt der Musik die gedanklichen und emotionalen Schutzhüllen, die jedem von uns von Kindheit an Zigeunern gegenüber vermittelt worden sind, durchlöchert werden und die Bereitschaft entsteht, Anteil zu nehmen und die Zigeuner in ihrer bewußten und trotz aller gewalttätigen Einpassungsstrategien ungebrochenen Eigenständigkeit und Andersartigkeit zu akzeptieren. Wenn wir uns bewußt auf eine Auseinandersetzung mit dieser Kultur einlassen, werden wir danach gefragt, wo denn unsere, unter der Nachkriegsinvasion amerikanischer Kulturformen verlorengegangenen kulturellen Eigenständigkeiten geblieben sind." (Aus dem Programmheft)

## Das Unplanbare planen

Wir wußten nicht, ob die Sinti und Roma ein solches Fest, das ohne Tradition (eine 'Weltliche Wallfahrt' im Gegenüber zu den Zigeuner-Wallfahrten der katholischen Kirche?) und von Nicht-Sinti organisiert worden war, überhaupt annehmen würden ...

Im Vorfeld nutzen wir jede Gelegenheit, das Vorhaben über die wenigen, die Zugang zu Sinti hatten, bekanntzugeben. Dies im Vertrauen darauf, daß die vielgerühmte blitzschnelle Kommunikation unter den Sinti klappen würde. Gerüchteweise hörten wir, daß bei dieser und jener Zusammenkunft die Frage diskutiert werde, ob man hingehen solle oder nicht.

Eine Woche vor der Veranstaltung fuhren wir zu großen Zigeunerwallfahrt nach Illingen, um unsere Planung den 'Alten/Ältesten' vorzustellen und um ihre Unterstützung zu erbitten. Dies gelang. Die erbetene Unterstützung wurde zugesagt. Man werde kommen.

Dienstags war noch niemand in Deutschland. Ab Mittwochmorgen rollte dann Gespann um Gespann auf dem Meßplatz an, hunderte von Familien kamen.

Wir wußten nicht, wie ein von sogenannten Tsiganologen und anderen Fachleuten aus diesem Arbeitsfeld angekündigter Konflikt zwischen den sich ausdrücklich als unpolitisch verstehenden Musikergruppen und ihrem Anhang und den Politikern der Sinti-Verbände, die ebenfalls kommen wollten, ausgehen würde. Insider wollten uns Ängste der Art einjagen, zwischen den "Organisierten" und den "Nicht-Organisierten" werde es zu einer "Zigeuner-Schlacht" kommen, der sogar die Polizei hilflos gegenüberstehen werde.

Auf unsere Bitte hin bildete sich am ersten Tag ein Komitee hochangesehener Familien-Oberhäupter und Rechtsprecher, die die Sinti-interne Kommunikation zu allen Angelegenheiten dieses Festes in die Hand nahmen. Es kam nicht zum geringsten Zwischenfall, die Polizei, die sich sehr diskret verhielt, kam überhaupt nicht zum Einsatz. Der Festwirt des großen Bierzeltes, das bei den großen Konzerten anstatt mit 2500 Personen mit fast 4000 Personen zum Bersten gefüllt war, konstatierte, daß bei jedem normalen Rummel mit Musik allabendlich mehrere Schlägereien stattfänden: "... hier dagegen Null...". Die Prophezeiungen über Sinti-interne Rangeleien gingen nicht auf; im Gegenteil: Bei diesem großen harmonischen Familientreffen versöhnten sich mehrere Familien, die sich schon länger gram waren. "Sippenältester Kimmerling Lehmann erwachte am Montagmorgen in seinem Wohnwagen 'unheimlich glücklich'. Das Musikfest der Zigeuner war gelaufen, gut gelaufen, alle hatten sich verhalten wie 'grasende Lämmer'. Es gab keine Streitigkeiten, keine tätlichen Auseinandersetzungen. Von allen negativen Erwartungen der Nicht-Zigeuner hatte sich nichts bewahrheitet. Eine Leistung - wenn man bedenkt, wieviele Men-



schen während des Wochenendes auf den Darmstädter Meßplatz kamen - pro Open-End-Konzert drei- bis viertausend. 'Sagenhaft, was hier passiert ist', war auch das Urteil so mancher Nicht-Zigeuner, die sich emotional beim Organisator ... mit Handschütteln, Kuß auf die Stirn oder Umarmung für diese einmalige Veranstaltung bedankten" (Darmstädter Eche vom 17. Oktober 1979).

Unplanbar waren all die vielen Begegnungen der Sinti untereinander und zwischen Sinti und Nicht-Zigeunern.

Unplanbar waren die Reaktionen der Medien, der Presse, der Bürger der Stadt Darmstadt, die emotionalen Nachwirkungen.

### "Schwarze Augen"

"Schwarze Augen", ein russisches Volkslied in Swingbearbeitung, war neben "Avalon" und "Sweet Georgia Brown" eines der meistgespielten Stücke während der drei großen Open-End-Konzerte mit insgesamt 21 Grup-



Das Programm sah im einzelnen so aus:

Donnerstag, 11. Oktober, 11.00 Uhr:  
Eröffnung einer Foto- und Dokumenten-Ausstellung im Gemeindehaus der Evangelischen Stadtkirchengemeinde, Kiesstraße. Musik: Alfred-Lora-Swing-Gruppe. Anschließend Pressekonferenz zum Musikfest im ganzen.

Freitag, 12. Oktober, 20 Uhr:  
Inoffizieller Auftakt des Musikfestes mit der ungarischen Gruppe "Paprika Melody" und anderen Gruppen im Festzelt auf dem Meßplatz.

Samstag, 13. Oktober, 11 Uhr:  
Empfang des Oberbürgermeisters für Vertreter der Musikgruppen, der ansässigen und angereisten Zigeunerfamilien.

12.15 Uhr:  
Open-Air-Konzerte mit den Gruppen "Markus-Reinhardt-Ensemble" und "Mike-Reinhardt-Sextett" am Reiterdenkmal am Friedensplatz und auf der Terasse am Alten Rathaus.

15 bis 18 Uhr:  
Gesprächsmarkt im Festzelt auf dem Meßplatz und um das Festzelt herum. In kleinen Gruppen diskutieren Zigeuner und Nicht-Zigeuner soziale, politische und kulturelle Fragen.

14 bis 18 Uhr:  
Vorfürhungen von Filmen, Videos, Tonbildschauen und Fernseh-Produktionen im Filmzelt auf dem Meßplatz.

20 Uhr:  
Großes Open-End-Konzert im Festzelt mit den Gruppen "Vadi Metzbach mit seiner Gipsy Family", "Gruppe Romanesi" aus Haarlem/Niederlande, "Hotclub the Zigan", Dunja Blum und Bobby Falta", "Titi Winterstein-Quintett", "Hotclub d'Alsace", "La Romanderie".

Sonntag, 14. Oktober, 12 Uhr:  
Andacht mit Musikbeiträgen im Festzelt

15 bis 18 Uhr:  
Kinderfest auf dem Meßplatz, Spiele, Musik und Illusionsschau mit dem Zauberer Pater Lennartz.

14 bis 18 Uhr:  
Film-Vorfürhungen im Filmzelt  
20 Uhr

Open-End-Konzert im Festzelt mit den Gruppen "Swing Gipsy Rose", "Hotclub da Sinti", "Bolou und Fays/Paris", "Zipflo-Reinhardt-Quintett", "Gruppe Gori Kaufmann" und dem "Schnuckenack-Reinhardt-Quintett".

Auf dem Gelände des Meßplatzes Flohmarkt an allen Tagen.

pen, die jeweils um 20 Uhr begannen und jeweils vor 3000 bis 4000 Zuhörern zwischen sechs und acht Stunden dauerten, flankiert von Open-Air-Konzerten in der Stadt:

"Es ist ein Uhr, die Nacht von Samstag auf Sonntag. Auf der Bühne werden gefühlvolle Balladen angestimmt, wird feuriger Csardas gespielt, wird gejazzt. Die Musiker sind Zigeuner. Unten stehen 4000 Besucher auf Bänken und sind aus dem Häuschen. 2000 Zigeuner und 2000 Nicht-Zigeuner toben vor Begeisterung. 'Ihr seid die größten',

brüllt ein blonder Darmstädter seinen Nachbarn an, einen schwarzhaarigen Mann mit dunklen Augen. Der freut sich und schüttelt dem Blondem die Hand.

Was sich beim ersten Musikfest der Zigeuner in Darmstadt abspielte, war – so urteilten die Insider – bislang einmalig. Ein Fernsehkameramann, der schon einige Rockpalast-Livesendungen auf dem Buckel hat, schüttelte den Kopf: 'Da ist die Stimmung in unseren Rockpalast-Nächten nichts dagegen'. Der Kölner Anwalt Jochum, der seit Jahren für die Rechte der Zigeuner in der Bundesrepublik kämpft, griff sich an den

Kopf und sagte: 'Das habe ich noch nie erlebt'" (Die Welt vom 15. Oktober 1979)

Auf zwei Ton-Cassetten mit zusammen zweieinhalb Stunden Länge hat die Frankfurter Network Medien-Cooperative (Hallgartenstraße 69, 6 Frankfurt 60; Best.Nr. 10.601, Preis: DM 24,80 plus DM 2,80 Versandkosten; Vorkasse) einige schöne Partien der Konzerte dokumentiert.

## Ein "Brückenschlag"?

Die Ausstellung "Zigeuner" enthielt neben Fotos Dokumente zur Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma in der NS-Zeit und der nach 1945 fortdauernden Diskriminierung und Ächtung, gespiegelt u.a. durch ausgestellte Kinder-Malereien und -Aufzeichnungen aus Göttingen und Darmstadt:

"Sie wohnen überall und machen Musik. Sie sind sehr nett und lustig und schlafen in Scheunen und als Arbeit machen sie Musik." (Gido, zehn Jahre).

"Die Zigeuner leben sehr schwer, wenn sie nichts zu tun haben, spielen sie Geige." (Stephan, zehn Jahre)

"Zigeuner stinken wie ein Schwein und futtern Spaghetti" (Thomas, vierte Klasse).

"Die Zigeuner sind böse. Sie verbrennen weißes Zeug. Ich kenne ein Zigeunermädchen. Das war sehr nett" (Susanne, neun Jahre).

"Die sind manchmal böse und manchmal lieb. Aber sie klauen und verbrennen Sachen" (Heidi, neun Jahre).

"Sie betteln, sie machen Musik, sie sind böse" (Andrea, neun Jahre).

"Ich bin Zigeunerin. Es stimmt gar nicht, daß Zigeuner immer schwarze Haare haben müssen. Ich habe ziemlich blonde Haare" (Gina, acht Jahre).

Bei der Eröffnung der Ausstellung versuchten wir deutlich zu machen, daß die Fotos zwar die soziale Misere der meisten deutschen Sinti anschaulich machen, doch wenig Auskunft über die strukturelle Gewalt geben könnten, die zu Armut und Ächtung führe.

"Wir wollen die Hand ausstrecken über den Graben", meinte der Stellvertreter des Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, H. Spengler. Das Musikfest der Zigeuner sei der "Versuch eines Brückenschlags zwischen Minderheiten und Mehrheiten" zum gegenseitigen Verstehen und Respektieren.

Dazu ein Kommentar des Darmstädter Echos vom 12. Oktober 1979 unter der Überschrift "Brückenschlag"?:

"Die meisten Fotos sind schwarz-weiß und leider bewegt sich auch diese Zusammenstellung in gewohnter Schwarz-Weiß-Manier. Ohne das Verdienst der Veranstalter schmälern zu wollen, kann der Hinweis nicht unterbleiben, daß nur ein Teil der schmerzlichen Wirklichkeit zu sehen ist. Und es gibt keinen Zweifel, daß dieser Teil, ebenso wie die Ereignisse im Dritten Reich,

gar nicht oft genug in Erinnerung gerufen werden kann.

Aber: Natürlich gibt es auch Zigeuner die stehen, natürlich ist uns die Einstellung der Zigeuner zum Leben und materiellen Gütern fremd, natürlich schafft all das pauschales Mißtrauen. Und vor dem Bürgerlichen Gesetzbuch sind alle gleich, auch die, die nach eigenen Gesetzen leben wollen. Darum sind Appelle an das Herz und an den Verstand notwendig. Das Wort von der Toleranz wird jedoch hohl, wenn es gleichgesetzt wird mit vorschneller Bereitschaft, alles zu verzeihen, um nicht zu sagen, alles durchgehen zu lassen...."

## Applaus zu Bibelziten

Es gab, untermalt von 'Zigeunermusik', eine ökumenische Andacht. Die anwesenden Darmstädter Pfarrer, Mitglieder der Kirchenleitung und Mitarbeiter der Kirchenverwaltung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau waren verblüfft, als die Sinti die Andacht zu ihrer eigenen Sache machten, indem sie lebhaft zu solchen Bibelziten applaudierten, die davon sprachen, den Fremden als Bruder zu achten und ihn zu ehren: "Einen solch lebhaften und ursprünglichen Gottesdienst habe ich noch nie erlebt...!"

## Gesprächswirbel

In ungewohnter Lebhaftigkeit nutzten die Darmstädter und die sonstigen Besucher die Möglichkeit zu Gesprächen mit den unter anderem aus Marburg, Gelsenkirchen, Koblenz, Offenburg, Pfaffenhofen, Mainz, Speyer, Mannheim, Karlsruhe, Bochum, Heilbronn, Heidelberg, aber auch aus Frankreich, Italien, Holland und der Schweiz angereisten Sinti-Familien. Die Sinti:

Ich möchte gern, daß uns auch andere Städte so aufnehmen, wie wir jetzt in Darmstadt aufgenommen wurden. Und nicht, daß uns die Polizei immer von den Plätzen weggreift."

"Mit Musik allein schaffen wir kein besseres Verständnis auf beiden Seiten. Mit der Reisesaison beginnt bei uns auch die Angst. Die Angst vor der Polizei, die unsere Plätze mit Hunden und Maschinenpistolen umstellt."

"Wo wir in der Bundesrepublik mit unseren Wagen auch nur eine halbe Stunde stehenbleiben, sind gleich Polizisten da. Mit Maschinenpistolen. Kein Land tut sich so schwer mit den Zigeunern wie Deutschland. In Frankreich, Spanien oder Österreich wird nicht soviel Behördenwind um uns gemacht. Die Deutschen haben eine andere Mentalität. Die sind so unheimlich ordnungsliebend. Man muß hier unbedingt einen Wohnsitz haben. In Frankreich wird das viel lockerer gehandhabt."

"Gestern standen wir in der Pfalz auf einem Rastplatz, hatten eine Kommode aufgeladen. Plötzlich hält neben uns ein Polizist. Eine Frau sitzt in seinem Auto. Er fragt sie, ob das ihre Kommode ist. Ohne um Erlaubnis zu fragen, ist er auf unser Auto gestiegen, und als ich mir das verbeten habe, wurde er ziemlich ausfallend."

"Türken und Neger sind euch lieber. Immer mehr holt ihr ins Land. Wir bleiben immer nur die schmutzigen Zigeuner. Dabei sind wir auch Deutsche."

Die Deutschen:

"Wo kamen die Zigeuner her? (Aus Indien)  
"Erlauben die Sippen, daß Zigeuner und Nicht-Zigeuner heiraten? (Ja, es gibt etwa 2000 solcher "Mischehen")

"Wie verdient der Zigeuner sein Geld? (Durch Handel, An- und Verkauf)

Wie ist die Stellung der Frau? (Der Mann habe die Hosen an und zwar "die langen", eine Frauenbewegung in Richtung Emanzipation gebe es noch nicht)

Wenn die Zigeuner doch alle katholisch sind und die katholische Kirche eine eigene Zigeuner- und Nomadenseelsorge betreibt, warum ist die katholische Kirche nicht eine große politische Lobby für die berechtigten Ansprüche der Zigeuner? (Das sagen Sie mal den Bischöfen. Wir verstehen das nicht!)"

Das Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt (22. Oktober 1979):

"Der Zigeuner Franz lebt in einer mittelfränkischen Stadt. Er ist Schausteller, um die fünfzig. Seine vier Kinder gehen zur Schule. In den Akten der Behörden wird er längst als 'seßhaft' geführt. Als früher die Leute in der Straße Unterschriften sammelten 'Der Zigeuner muß weg', ist er in ein anderes Viertel gezogen. Seither sagt er lieber, er sei Südtiroler. Und wenn die Nachbarn meinen, seine schwarzhaarige junge Frau, die sei wohl Italienerin, dann dementiert er das nicht mehr. Vielleicht wäre er lieber Bäcker geworden, aber 'glauben Sie denn, die Leute kaufen ihre frischen Brötchen bei einem Zigeuner?'

Es ist nicht so recht auszumachen, was die Leute glauben. Die Besucher des Musikfests, jüngere und alte, haben an den Zigeuner Franz erst mal viele Fragen:

'Leben Sie normal in einem Haus? Kann ein Zigeuner eine Weiße heiraten? Gibt es denn keine Lobby für Zigeuner, keinen Bundesbeauftragten? Ihr habt doch einen König. Nein? Nicht? Ich hab doch so einen gesehen im Fernsehen. Warum sind die Zigeuner bloß so unbeliebt? Bei Jugoslawen oder Italienern kann ich das verstehen, die sind ja auch keine Deutschen. Aber Zigeuner sind doch Deutsche...'

Der Zigeuner Franz gibt freundlich Auskunft und sieht nicht sehr glücklich dabei aus. Ein Italiener, der dabei steht, auch nicht. Grad hatten die beiden erfreut italienisch geplaudert, nun sollen sie gegeneinander ausgespielt werden. Er sei, sagt Franz vorsichtig, häufig in Italien, er habe viele Freunde dort. 'Die Deutschen akzeptieren jeden Menschen, der anständig ist', sagt plötzlich eine ältere Frau. Sie ist die Ehefrau des Italieners, und es ist ihr unschwer anzumerken, daß sie ihr Lebensziel daran gesetzt hat, aus diesem einen anständigen Deutschen zu machen. Der Zigeuner Franz ist anständig, denn, sagt sie, 'man merkt gar nicht, daß Sie Zigeuner sind, so wie sie aussehen und reden.' Und als er dann weggeht, der nette Zigeuner Franz, in seinem blauen Nadelstreifenanzug, dem weißen Hemd und der dezenten Krawatte, na ja, die Lackschuhe müßten vielleicht nicht sein, als er höflich seinen Hut lüftet - nicht mal

schwarze Haare hat er, sondern graue, und auch davon nicht mehr viele - da ist er fast zu einem richtigen Deutschen geworden. Zu einem Menschen wie Du und ich - die vernichtendste Anerkennung, die Menschen guten Willens Minoritäten gegenüber zu vergeben haben. Es ist, schrieb jüngst der Kölner Autor Henryk M. Broder, 'ein liquidatorischer Begriff'.

Gefragt, ob er es denn sein wolle, ein Mensch wie du und ich, sagt Franz, er sei Zigeuner. Es bleibt somit die Feststellung, er sei ein Mensch. Aber muß man das feststellen?"

Gesprächswirbel überall zwischen und in den Wohnwagen, an allen Tagen, den ganzen Samstagnachmittag ein eigens vorbereiteter großer Gesprächsmarkt im Festzelt und um das Festzelt herum:

Juristen berichten über das "schikanöse Verhalten vieler Behörden", Kriegsteilnehmer und ehemalige KZ-Häftlinge unter den Sinti berichten von ihren KZ-Erfahrungen und davon, mit welchen Begründungen man ihnen nach dem Krieg die Wiedergutmachung verweigerte.

Es gab Gesprächsrunden zur Situation der Sinti in Hersfeld und in anderen Städten, es gab eine Einführung in die Musik der Sinti und viele Möglichkeiten zum Gespräch mit den Musikern: Als Häns'che Weiß ein Jahr zuvor für die Zeit eines Gastspiels in Darmstadt einen Standplatz für zwei Wohnwagen gesucht hatte, hatte er im städtischen Verkehrsamt geheißt: "Am liebsten würden wir sehen, wenn die anfahren, auftreten und dann wieder abreisen." (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. Oktober 1979).

Sachverständige und Betroffene berichteten von ihrem Kampf um menschenwürdige Wohnungen, Schul- und Ausbildungserfahrungen und über all die täglichen schmerzhaften Kränkungen durch Nicht-Zigeuner.

In einem separaten Zelt wurden am Samstag und am Sonntagnachmittag Filme zur Geschichte und heutigen Situation der Sinti und Roma gezeigt, wobei die anwesenden Sinti sich dazu äußerten, was ihrer Meinung nach die Filmemacher richtig dargestellt und falsch interpretiert hatten. Die so entstehende Vielfalt von Perspektiven in Außen- und Innen-Sicht regte zu sehr lebhaften Diskussionen an. Das Zelt war zu klein, um alle Gesprächs-Interessenten zu fassen.

## Eine Stadt im Lernprozeß

Zum Auftakt des Musikfestes gab der Oberbürgermeister der Stadt Darmstadt im alten Rathaus einen Empfang für die angereisten Sippenältesten und Vertreter der Musikgruppen:

"Stückige Luft, gleißendes, heißes Scheinwerferlicht, drückende Enge. Dazu Sekt.

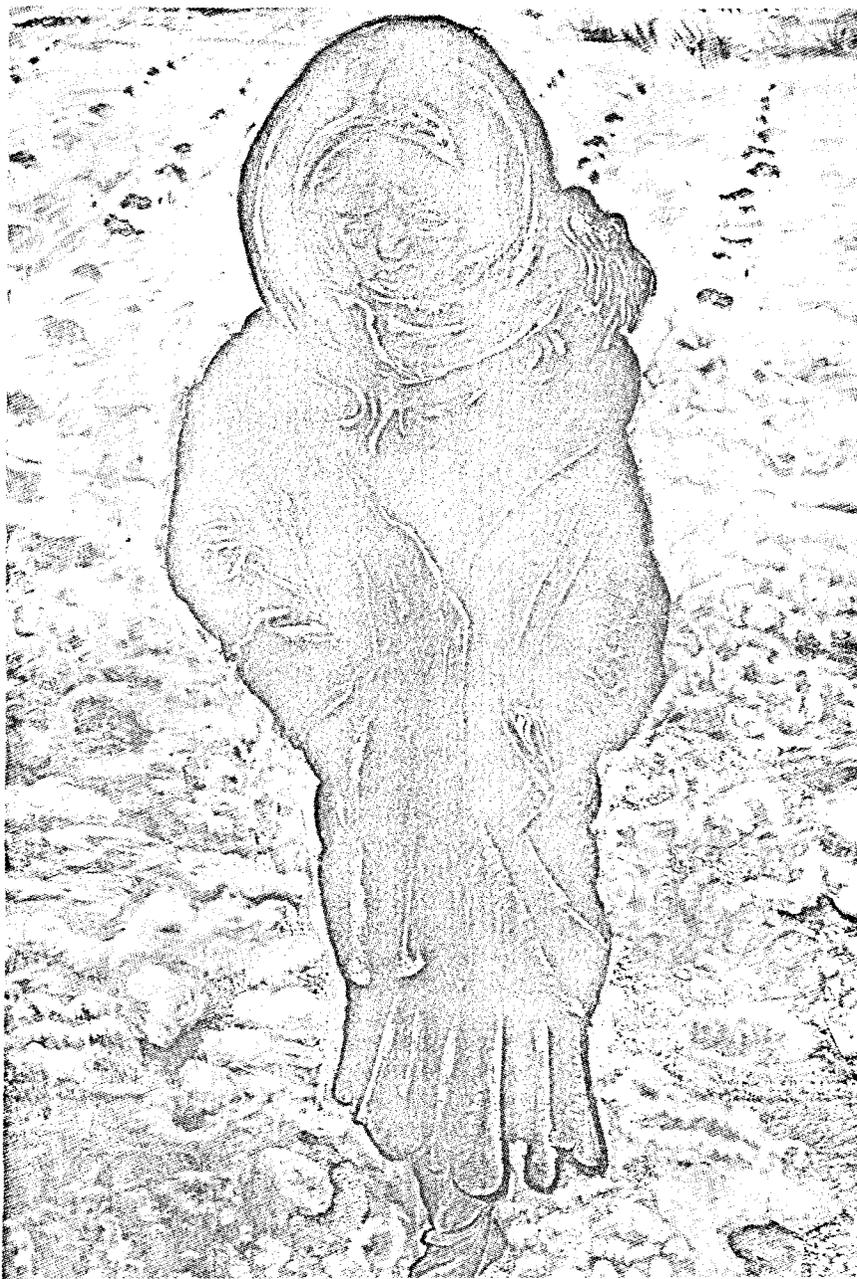
Abgefilmt, umringt, fotografiert: die Hauptpersonen, Sippenälteste, Bandleader und Kapellenvorstände. Das Häuflein der Zigeuner, dem die Stadt Darmstadt am Samstagvormittag im Alten Rathaus einen offiziellen Empfang gab, wirkte verloren und deplaziert zwischen den vielen Medien-Männern und -Frauen. ARD, ZDF, dazu noch einige Rundfunkteams – mit einem solchen Aufwand hatten die Magistratsmitglieder nicht gerechnet. Sie waren zwar auch in beachtlicher Anzahl erschienen, hatten aber keineswegs die Übermacht." (Darmstädter Echo vom 15. Oktober 1979).

"Drei Gründe, so führte Oberbürgermeister Heinz Winfried Sabais aus, hätten die Stadt bewogen, die Zigeuner hier in Ehren ... zu empfangen. Zum einen wollte man ihnen demonstrativ danken für ein herrliches, farbenprächtiges Fest — schließlich gehöre Zigeunermusik ja auch zu den schönsten europäischen Volksmusiken. Zum anderen wollte man den Zigeunern Respekt erzeigen für die Opfer, die sie in der Nazizeit als Volk bringen müssen. Und schließlich wollte man das Verfassungsprinzip sichtbar machen, daß nämlich die Menschenrechte genauso für Zigeuner wie für Deutsche gelten. An dieser Stelle stießen die Gäste 'Bravo'-Rufe aus" (Darmstädter Echo vom 15. Oktober 1979).

"Der Auftakt ... ist eher peinlich, und die städtischen Honoratioren sind deutlich ungeübt im Umgang mit ihren Mitbürgern, den Zigeunern. Die Zigeunerin K., wohnhaft in Darmstadt, ist rundlich, schwarzhaarig und still. 'Na, geht's gut?' fährt ein Stadtverordneter sie leutselig an und dröhnt dann fröhlich in die Runde: 'Sie ist fünfmal operiert worden, müssen sie wissen.' Kein Zweifel, er weiß Bescheid über die Sorgen und Nöte seiner Sinti. Ein kurzes Streicheln über einen dunklen Knabenschopf: 'Und der Junge wird auch immer hübscher.' Der Junge ist vierzehn, heißt Andi und sagt mit bösem Gesicht, daß es ihm sehr gut geht. Als der Bürgermeister dann das Wort nimmt und seine Dankbarkeit bekundet a) für die Musik ('starke Tradition, ich sage nur Ungarn und Bela Bartók. Wir wissen es'), b) seinen Respekt ('große Opfer, die Sie in der Nazizeit bringen mußten, und so wie wir uns zu den Juden bekennen, bekennen wir uns auch dazu. Wir wissen es'), und c) auf das Grundgesetz verweist, wonach die Diskriminierung von Minderheiten ohnehin verboten sei, hält es einen jungen Zigeuner nicht länger. Er wolle etwas sagen: Auch die Landfahrerverordnung des Landes Hessen verbiete den Zigeunern... 'Ich bin noch nicht fertig', sagt der Oberbürgermeister streng, und sein Ton läßt keinen Zweifel zu, daß

auch zu einem lockeren Sekt mit lustigen Zigeunern Disziplin gehört. Nie wieder, schließt er, werde die Polizei Zigeuner aus der Stadt jagen..." (Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 22. Oktober 1979). Der Oberbürgermeister: "Wir wissen schon, daß die Leute in Bayern anders leben als die in Oldenburg. Wir wissen schon, daß die Industriearbeiter anders leben als Zirkusartisten. Wir sollten auch akzeptieren und anerkennen, daß die Zigeuner anders leben wollen als wir. Unsere Verfassung schreibt vor, daß die Menschenwürde jedes einzelnen in diesem Staat zu achten ist. Und daran wollen wir festhalten — nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch: Wenn Sie wieder in diese Stadt kommen, wird Sie kein Gendarm an der Stadtgrenze abweisen. In einem Land, in dem die Zigeuner umherziehen, da regiert die Freiheit. Ein Land, in dem es keine Zigeuner gibt, hat auch keine Freiheit. Seien Sie also herzlich willkommen ..."

Als einen Monat nach dieser Ansprache eine Sippe mittelloser, abgerissener, zumeist jugoslawischer Roma in Darmstadt strandete, hieß es für die Stadt Darmstadt, den selbstverständlichen und humanen Worten ihres Oberbürgermeisters Taten folgen zu lassen. Es ging um die Legalisierung der anscheinend staatenlosen Roma, um Wohnraum, Arbeits- und Schulumöglichkeiten. Ebenso wie der Oberbürgermeister erhielt auch ich anonyme Droh- und Schmähbriefe, das Bürgertelefon der Stadt lief in Sachen 'Ablehnung der Zigeuner in Darmstadt' heiß. Viel Emotionalität, heiße Debatten in den Zeitungen und in der Stadtverordnetenversammlung, die schließlich beschloß, den rund 50 Roma "in Darmstadt eine neue Heimat zu geben". Eines der zugewiesenen städtischen Häuser lag "inmitten beschaulichen Bürgertums im alten Bessungen, dort, wo die Bewohner ihr Haus mit Garten seit Generationen im Besitz haben, wo Ruhe und Ordnung herrschten — bis die Zigeuner kamen" (FAZ v. 25. Juli 1981) Es bildete sich sofort eine Interessengemeinschaft der betroffenen Bürger, eine echte Bürgerinitiative, deren Ziel es war, den Verbleib der Roma in diesem Viertel zu unterbinden: "Die müssen hier raus!" Lediglich drei von über dreißig dort lebenden deutschen Familien bemühten sich, die ablehnende Stimmung zu korrigieren. Die Auseinandersetzung eskalierte darin, daß Unbekannte am Haus der Roma eine Bombe zündeten, die erheblichen Sachschaden anrichtete, aber niemand verletzte. Die Integration in dieser Straße war unter lebhafter Anteilnahme der Darmstädter Bürger (Schaulustige, Leserbriefe, Gründung eines Arbeitskreises zugunsten der Roma, Magistratsbeschlüsse) gescheitert. Die abgewiesenen Romafamilien wurden in einer Art Hütte außerhalb der Stadt direkt an einer



Autobahnzufahrt untergebracht, die übrigen Familien blieben in städtischen Häusern in toleranteren Stadtvierteln wohnen.

## Solidarität als Zuarbeit

N'avlom ke tumende/ o maro te mangav/ Avlom ke tumende/ kam man pativ te den.

Ich kam nicht zu dir,/ um Brot zu erbetteln/ Ich kam, von dir/ geachtet zu werden.

Das Fest war vorüber, die Probleme blieben. Es stellte sich heraus, daß es nicht ausreicht, einmal eine solche Veranstaltung zugunsten einer über Jahrhunderte diskriminierten Minderheit durchzuführen, sondern daß es um langfristige, immer neue Unterstützung gehen muß. Wir bildeten einen kleinen Arbeitskreis derjenigen Personen, die in den evangelischen Landeskirchen und kirchlichen Einrichtungen die Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma unterstützen. Einzelne Pfarrer in Stuttgart, Kassel, Homburg an der Saar und Braunschweig engagierten sich, aber reichen unsere Aktivitäten wirklich aus, um von Solidarität sprechen zu können?

Solidarität ist ein Programmbegriff aus der Arbeiterbewegung. Er meinte das internationale Bündnis der Arbeiterklasse, den Zusammenhalt der Lohnabhängigen auf der ganzen Welt dem internationalen Kapital gegenüber. Der Begriff Solidarität meint hier gegenseitige Unterstützung der Arbeiter und ihrer Organisationen, meint Einheit und Geschlossenheit. Dieser kämpferische Begriff aus der Arbeiterbewegung paßt m.E. nicht so recht, wenn wir davon sprechen, daß eine reiche Kirche hier und dort ganz punktuell eine verfolgte, unaufhörlich diskriminierte und verarmte Minderheit unterstützt. Es kann nicht um eine Caritas von oben nach unten, um Mildtätigkeit nach dem Führer-Prinzip gehen, in der reiche Helfer den Bedürftigen die Bedingungen diktieren, unter denen Hilfe gewährt oder versagt wird, mit Bewilligungsbedingungen und Formblättern. Um was geht's denn?

Die bis auf einen winzigen Rest dezimierte Minderheit der Sinti und Roma hat damit begonnen, sich über neugegründete eigene Verbände aus Objekten der Aggressionen der Mehrheitsgesellschaft zu Subjekten ihres Lebens zu entwickeln, vorangetrieben von Hunger nach sozialer Gerechtigkeit, von der sie ständig hören, die sie selbst aber noch nie erfahren haben. Diese Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma geschieht selbständig. Sie ist selbstorganisiert und selbstbestimmt. Sie sabo-

tiert das ihr von der Mehrheitsgesellschaft zugedachte Los. Die wenigen politischen Sprecher der Sinti und Roma haben einen Rundumkampf zu führen gegen allseitige Diskriminierung, Behördenwillkür, gegen polizeiliche Überwachung, gegen tausenderlei Formen grober und subtiler Mißachtung und Verfolgung. In diesem Kampf gegen einen hundertköpfigen Drachen, gegen den sozialen Tod, die Auflösung einer alten Kultur in unserer Gesellschaft brauchen sie jede nur erdenkliche Unterstützung. In Respekt vor der Eigenständigkeit der Sinti- und Roma-Verbände können wir ihnen allenfalls zuarbeiten, dies aber verlässlich und gründlich.

## „Interkulturelles Lernen?“

Was die weit über zehntausend Personen als Besucher und Gestalter des Musikfests durch all ihre Erlebnisse in diesen Tagen unbewußt oder zu benennbaren Erfahrungen bewußt gemacht voneinander und übereinander gelernt haben, kann niemand im einzelnen sagen.

Die Sinti-Verbände begannen schon 1980 in Freiburg und Hamburg, dann 1981 in Berlin, Freiburg, Hamburg und Mannheim in eigener Regie große Musikfeste der Sinti und Roma durchzuführen.

Ich selbst lernte während der Veranstaltung, die Warnungen vor der Zusammenarbeit mit den „Organisierten“ als interessenbestimmte Versuche der Vorweg-Beeinflussung zu erkennen und knüpfte eine Fülle von Kontakten. Rückblickend glaube ich mich durch die vielen Begegnungen und die kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Sinti und Roma seit dieser Veranstaltung etwas verändert zu haben: Ich bin hier auf eine Gruppe von Menschen gestoßen, die sich trotz aller erlittenen Schmähungen, Verwundungen und Verfolgungen eine mir bis dahin nicht bekannte Kraft der Offenheit, des Sich-Freuen-Könnens, ansteckender Großzügigkeit und zärtlicher Herzlichkeit bewahrt haben: 'Rom'='Zigeuner' heißt 'Mensch'.

Es sei abschließend erlaubt, den Bogen etwas weiter zu schlagen. In diesem Themenheft geht es um „interkulturelles Lernen“. In Unkenntnis vielleicht schon vorhandener Systematiken zu diesem neuen Programmbegriff sozialen Lernens seien ansatzweise einige über die Erfahrungen des Musikfests hinausgehende Feststellungen und Anmerkungen versucht:

Die programmatische Formel „interkulturelles Lernen“ beschreibt nicht mehr und nicht weniger als das alltägliche Lernen, da das ganze Leben für jeden Menschen überall auf der Welt

als ständiger Lernprozeß zum Guten wie zum Schlechten immer auch interkulturelles Lernen bedeutet.

Es gibt keine Sozialisation der Heranwachsenden wie der Erwachsenen ohne immer wieder neue Auseinandersetzung mit der von den Altvorderen überkommenen kulturellen Tradition, die zum Teil aufgenommen und weitergeführt, zum Teil verändert, verworfen und durch neue oder importierte fremde Kulturstile ersetzt wird.

Lernen als Aneignung von Lebenswirklichkeit, von emotional bedingten Einstellungen, von Gedanken, Wissen und Fertigkeiten, von Haltungen und Verhaltensweisen Dritter, noch dazu in ständiger Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen und den schon zur Gewohnheit gewordenen, früh erlernten Formen des Fühlens, Denkens und Handelns, diese ständige, kreative Auseinandersetzung mit der Umwelt und sich selbst ist sehr stark abhängig von den jeweilig bestimmenden Produktions- und Reproduktions-, damit den Konsum-Bedingungen. Die von uns konsumierte Welt der Waren ist bei uns wie in allen „Ländern der freien Welt“, der „Dritten Welt“, immer mehr aber auch in den sogenannten kommunistischen Ländern oft genug eine Welt von US-Waren. Die Botschaften des US-amerikanischen (Kultur-) Imperialismus sind eingängig und verführerisch: „Konsumier mich! Hättest Du Lust auf Dallas, Cornflakes, Coca-Cola, Basket-Ball, Skateboards, Chewing-Gum, Bubble-Gum, Walkmen, Frisbee, BMX-Räder, Pepsi, Burger King, Mc Donalds, Jazz, Blues, Moon-Boots, Video-Recorder, Television, Stereo, Musicals, Drogen, die Hippie- und andere Bewegungen, Parker, Monopoly, Indianer und Western-Filme, Hillbilly- und Country-Musik, Tiefkühlwaren, Wegwerf-Artikel, Wein in Tüten, Bier in Dosen, T-Shirts, Mickey Mouse, Charlie Brown, Freizeitparks, Jogging, Aerobic, Tomaten-Ketchup, Peep-Shows, Computer, Grill-Parties, Sprays, Bikinis Shorts, Pop-Art, Rock n'Roll, Auto-Kultur, Motels, Drive-in-Restaurants, Graffiti, Rap, Funk und Disco, Sahne aus der Tube, Playboy, Swimmingpool im Garten, Sit-ins, Flipper, Glücksspielgeräte, Automaten, Nescafe, die amerikanische Spielart von Demokratie und unendlich viele Übernahmen von Amerikanern in die Alltags- und Wissenschaftssprache ... ?

Genieße heute! Zahle morgen! Schuldenmachen ist eine läßliche Sünde!“ Kredite bringen Zinsen. Der Dealer weiß, warum er dem Drogenabhängigen anfangs Geschenke macht und weiche Zahlungsbedingungen einräumt. Schon bald tut der Drogenab-

hängige alles nur Geforderte, um an den 'Stoff' zu gelangen. Jede Umschuldung, sei es im privaten Bereich oder in den Verhandlungen der mächtigsten Weltbanken mit Brasilien, Mexiko, Argentinien, Nigeria und Polen, läßt (ökonomisch gesehen) die Zinsen steigen und erhöht (politisch gesehen) den Grad der Erpreßbarkeit der Schuldner. Bis in den letzten Winkel der heutigen Waren-Welt findet — bedingt durch aggressive Verkaufs-Strategien der grundsätzlich unter Weltmarktbedingungen konkurrierenden internationalen Kapitale — eine Auseinandersetzung mit fremden Kulturpartikeln statt, zumeist unbewußt: So galten in der Bundesrepublik die Beschaffung und der Genuß amerikanischer Waren zunächst zum einen als Ausdruck der Rebellion gegenüber kleinbürgerlich vermiedenen und durch den Nationalsozialismus mißbrauchten Kultur-Traditionen, zum anderen als Inbegriff zivilisatorischen Fortschritts (Jeans für alle Altersstufen und Körpermaße). Sehr schnell wurden all die Importe aus den USA, aus Japan, den europäischen Ländern, aber auch den Ländern Süd- und Mittelamerikas, Asiens, Afrikas zu den selbstverständlichen Gebrauchs- und Verbrauchsgütern des alltäglichen Lebens derjenigen, die in den reichen wie in den armen Gesellschaften diesen Konsum bezahlen können.

Wer diese Alltagserfahrungen ordnen und bewerten will, sei an Bert Brechts Epilog zum Lehrstück 'Die Ausnahme und die Regel' erinnert:

"So endet/ Die Geschichte einer Reise./

Ihr habt gehört und ihr habt gesehen.  
Ihr saht das Übliche, das immerfort  
Vorkommende./

Wir bitten euch aber:/Was nicht fremd  
ist,findet

befremdlich!/Was gewöhnlich ist,  
findet unerklär-  
lich! Was da üblich ist, das soll euch  
erstaunen./

Was die Regel ist, das erkennt als  
Mißbrauch/Und  
wo ihr Mißbrauch erkannt habt/da  
schafft Abhilfe!"

Programmbegriffe wie "Lernen von der Dritten Welt" bleiben hohle, idealisierende Schaufenster-Parolen, solange nicht die Klassenlage der aus unterschiedlichen Kulturen aufeinandertreffenden Personen und ihre Interessen an und in dieser Begegnung bewußtgemacht werden. Dies sei am Beispiel der Sinti und Roma verdeutlicht:

Der aggressive Rassismus gegenüber den 'Zigeunern'(man denke nur an die "Reichsstelle zur Bekämpfung des



Zigeunerunwesens" im 'Dritten Reich' und ihre Erbschaften in der heutigen Polizeipraxis in Bund und Ländern den 'Landfahrern' gegenüber) kann nicht allein mit der typisch deutschen Angst vor allem Fremden und Andersartigen erklärt werden. Ich vermute vielmehr, daß das "Herumzigeunern" als massive und tiefest unbewußt existentiell erlebte Verachtung des nur durch Arbeit definierten "industriösen Menschen" (GAMM 1983, S.82) verstanden wird. Die durch pausenlose Überwachung auf Gleichmäßigkeit, Berechenbarkeit und Wiederholbarkeit hingetrimmte Rationalität aller Arbeitsprozesse bedingt und prägt in der industriellen Gesellschaft die Rationalisierung des gesamten Sozialverhaltens eines jeden von uns: "Der wirtschaftliche Erfolg (der Verkauf der lebendigen Arbeitskraft) des einzelnen gerät zum Beweis seiner gesellschaftlichen Güte. Er ist sein Geld wert. Wer nicht arbeiten kann oder mit seiner Arbeit, seiner Lebenssituation nicht in 'gegebener Zeit' zurecht kommt, gilt als unzuverlässig, als unberechenbar"(JAEGGI/FASSLER 1982, S.133 u. 136). Die Kriminalisierung der 'Zigeuner' geschah unter anderem wohl deshalb, weil sie ihre Lebensvorstellung und Lebensform nicht der rigiden kapitali-

stischen Lebens- als Arbeitsdisziplin der Fabriken anpassen wollten und konnten.

Alle Interaktion, insbesondere eine fortwährend Fremdes interpretierende Beschäftigung mit Elementen und Stilen fremder Kulturen, lebt von der Ordnung der Symbole, die die Realität wiedererkennen lassen und die Objekte eigener Erfahrung enthüllen, indem sie ihren Nutzen formulieren, (JAEGGI/FASSLER, a.a.O. S. 89): Der Zigeunerjazz ist und bleibt für den Nicht-Zigeuner ein Aufspielen für die Herren, ohne daß sich aus dem Anhören und Konsumieren irgendeine Verbindlichkeit gegenüber dem Menschen selbst ergäbe. ("Also, Musik machen, das können sie wirklich ..."). Die Wohnwagen wiederum gelten als Symbol für Vagabundieren, flexible Mobilität, Abhauen können, seine Zelte aufbauen und abrechnen dürfen, wo und wann immer es beliebt — und nicht nur im Urlaub ("Wo die bloß all diese großen Schlitten herhaben ...? Wie finanzieren die das alles eigentlich ...?"). — Der Reiche liebt den Armen, solange dieser das brave und dankbare Objekt von Willkürlich bemessener Mildtätigkeit bleibt.

Der Arme liebt den Reichen nicht, der alles hat, was er selbst entbehrt und der sich mit Hauen und Stechen jeder Umverteilung des Reichtums widersetzt. Die Lernprozesse zwischen Reich und Arm, den Kulturen der Warenwelt derjenigen, die "es sich leisten können" und der Kultur der Armut und Entbehrung verlaufen gänzlich asymmetrisch: Der junge Inder beispielsweise, der an europäischen Universitäten studiert, wird in der Regel zu Hause den hier erlernten und gelebten Konsum fortsetzen wollen.

Was lernen die Lehrer, Kommilitonen, Vermieter und europäischen Freunde dieser jungen Inder außer einigen Kochrezepten, einigen zufälligen Informationen über Indien und darüber, wie er das "Gastland" sieht. Wird Lernen "im Zusammenhang der sozialen Lebensbedingungen und Lebensumstände kollektiv handelnder Subjekte", "als authentische Aneignung sozialer Realität", verstanden (JAEGGI/FASSLER a.a.O., S.100), dann ist zu fragen, was der anatolische Bauer und seine Familie erlernen, wenn sie zehn und mehr Jahre in der Bundesrepublik arbeiten? Oft erfahren sie erst bei der Rückkehr in sehr schmerzhafter Weise, was "interkulturelles Lernen" für sie bedeutet hat: Sie haben oft genug bis in Interaktions-Vermögen und soziale Beziehungsfähigkeit (entfremdende Individualisierung durch jahrelange Isolation) hinein verlernt, was sie an Lebensform und Überlebens-Wissen

und -Fertigkeiten eigentlich hätten behalten und trainieren müssen, um nach ihrer Rückkehr in das anatolische Dorf dort weiter leben zu können. Sie haben in der Bundesrepublik gelernt, daß ein Türke hier allenfalls als Arbeitskraft etwas gilt und daß die fremde Lebensform der 'Fremdarbeiter' nur in den Teilen akzeptiert wird, mit denen sie den deutschen Konsum bereichert (Pizzeria und Essen "beim Griechen"). Was lernt der Deutsche vom türkischen Nachbarn und Arbeitskollegen?

Alle Versuche gezielten interkulturellen Lernens als einer Variante sozialen Lernens haben sich, kritisch die Erscheinungsformen beobachtend und ihr Wesen analysierend, an den Alltagsgewohnheiten der unbewußten Aneignung vergangener oder gegenwärtiger fremder Kultur zu orientieren. Die Art und Weise der alltäglichen Interpretation der gesellschaftlichen Vermischung von fremder und eigener Kultur in unseren unmittelbaren Lebenszusammenhängen, die teils zu Identifikation, teils zu Ablehnung führt, bedarf selbst kritischer Aufmerksamkeit: "Eine Interpretation kann die Sache nur in dem Verhältnis treffen und durchdringen, in dem der Interpret diese Sache *und zugleich* sich selbst als Moment des beide gleichermaßen umfassenden und ermöglichenden objektiven Zusammenhangs reflektiert" (HABERMAS 1968, S.227).

Ohne Wissen und Bewußtsein der konflikträchtigen, ökonomisch ausgerichteten Macht- und Interessen-Strukturen, die interkulturell innerhalb unserer Gesellschaft wie weltweit wirksam sind, bleibt der neue Programmbegriff inhaltsleer und zugleich idealistisch verbrämt.

#### Zitierte Literatur

H.-J. Gamm, *Materialistisches Denken und pädagogisches Handeln*. Frankfurt New York 1983

J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt 1968

U. Jaeggi/M. Fassler, *Kopf und Hand. Das Verhältnis von Gesellschaft und Bewußtsein*. Frankfurt New York 1982

Bernhard Loh (Essen)

## Verlernen, was uns stumm macht

### *Versuch über afrikanische Literatur und Gesellschaft*

Ungeachtet aller individuellen Züge, die sie prägen, ist die Literatur Ausdruck des sozialen Umfeldes, in dem sie entsteht; dieser Allgemeinplatz soll Ausgangspunkt für die Frage sein, welche Möglichkeiten der Umgang mit und die Arbeit an (afrikanischer) Literatur für die Vermittlung internationalistischer Probleme bietet. Nur vor dem Hintergrund dieser Fragestellung behält die Veröffentlichung und das Lesen von Literatur der "Dritten Welt" eine politische Perspektive. Für die Verlage, die diese Frage nicht entschieden genug verfolgen, bleibt das Interesse an dieser Literatur darauf beschränkt, für sie einen Markt zu erschließen, in dem dann die politischen Gehalte endgültig auf der Strecke bleiben; die großen Verlage haben es vorgemacht bei der Vermarktung lateinamerikanischer Literatur, die sich inzwischen zwar verkaufen läßt, dabei aber ihrer Sprengkraft gegen die Unrechtsverhältnisse, die diesen Kontinent prägen, beraubt ist. Doch auch im Bereich afrikanischer Literatur gibt es Zeichen für einen entpolitisierten, marktgerechten Umgang! Zum Beispiel: In der Reihe "Dialog Dritte Welt" – ein Gemeinschaftsprojekt der Verlage "Peter Hammer", "Lamuv" und "Unionsverlag" – erscheint der Roman "Staatsanwalt unter Fellachen" des ägyptischen Schriftstellers Taufiq al-Hakim. Nichts soll hier geschrieben werden über Inhalt und Form dieses Romans und über die Perspektive, mit der dieser Roman bearbeitet werden kann. Kritisiert werden muß an dieser Stelle aber die Art und Weise, wie dieser Roman der bundesrepublikanischen Leserschaft vorgestellt wird! In Anzeigen und Prospekten führt der Unionsverlag, Zürich, Taufiq al-Hakim ein als "einen der bedeutendsten Autoren und Erneuerer der arabischen Literatur". Auf welche Quellen mag dieses Qualitätsurteil zurückgehen, wenn al-Hakim keinen Zweifel daran läßt, daß er sich gegen die arabische Tradition stellt und sich auf die Seite westlicher Politik einläßt? Er schreibt zum Beispiel: "Unsere Aufgabe ist es, nicht nur Israel anzuerkennen, sondern zu schützen". Welche Art von Literaturerneuerung mag das wohl sein, wenn sie von der Unterstützung derjenigen ausgeht, die die arabische Kultur lieber heute als morgen vernichten würden?

Dem Ziel, Literatur nutzbar zu machen für die Vertiefung internationalistischen Bewußtseins, kommen wir so jedenfalls nicht näher! Denn nur in der Verbindung von Autor, Werk und sozialem Umfeld und deren Vermittlung an die Leser kann Literatur in dieser Richtung wirksam werden. Dieser Beitrag geht zurück auf ein Seminar, das vom Dritte Welt Laden Essen, Stoppenberger Str. 13, im Januar 1982 veranstaltet wurde. Materialien und Medien zu diesem Seminar "Literatur im Kampf um Befreiung. Zum Beispiel: Senegal" können bei uns bezogen werden.